

1702 42

Das

Willige Glücks- und Liebes-Rad /

Als

(Tit.)

Herr Johann Ernst Räder /

Bürger und Handelsmann in Thorn /

Mit

Der Viel-Ehr- und Zugendreichen

Mutter Christina Dorothea /

(Titul.)

Herrn Heinrich Millers /

Der sämtl. Gerichte hiesiger Stadt

weyland NOTARII,

Den 19. Septembr. des 1702sten Jahrs /

sich Ehlich verbunden /



glückwünschend vorgestellt

von

Paul Vater.

L H O R R /

Gedruckt in E. E. Kath's und Gymnasii Druckerey.

Heran / heran! Herbey / herbey! Rüstig / rüstig!
Hnach Ehr-Glück / Reichthum / und Sieges-Glück
jemand / der nach Spiel-Glück / Erb-Glück / Freund
ber? Ist jemand / der nach Reis-Glück / Heyraths-Glück
guten Succes in allem seinen Thun und Verrichtungen verlanger? De
mache sich herbey / er sol seines Wunsches willig gewehret werden! Also/
und auf diese Weise / ließ Fortuna, durch ihren Herold öffentlich ausblasen
und proclamiren / als sie bey dem Dichter ihren Glücks-Hafen öffnete. Dictum,
factum! Alsbald stellten sich bey ihr ein viel Könige und Fürsten / Adelige
und Unadelige / Gelehrte / Soldaten / Kauffleute / Alte und Junge / wil
lens umb diese Braut zu tanzen. Sie hatte mehr Werber und Buhler /
als die Penelope im Griechen-Land: alle suchten ihr Glück durch sie zu
machen und aufzurichten. Als nun ein jeder zweyen Groschen / die Hoff
nung und Arbeit eingesetzt / zog er seinen Loß-Zettel heraus / da stund auf
diesem / glaube / auf des andern / zweiffele: Auf jenes / streite / seines
Spiels-Gesellens / fliehe: Eines andern / wache / seines Nachbarns /
schlafe: Wiederumb auf diesem / sey klug / seines Collegens / bleib
ein Narr: Eines andern Freundes / trink Wein und Bier / seines
Nechsten / leb von Wasser und Brod: Diesem des Innhalts / ein gu
tes Weib / seines Compan / eine böse Sieben: Etlicher / heyrathet /
der andern / lebt Ehe-frey: Einiger / regieret / der übrigen / ge
horchet / und dergleichen unzählich / so daß es sehr lächerlich anzusehen
gewesen / wie leibliche Brüder / und gleiche Ampts-Genossen / so gar un
gleiche Loß-Zettel des Glückes überkamen. Oben an dieser beruffenen
Glücks-Bude der Fortunæ, stund auf dem Schilde der Spruch Salomonis
mit gülden Buchstaben geschrieben: Zum Lauff hilfft nicht schnell
seyn / zur Nahrung hilfft nicht geschickt seyn / zum Reichthum
hilfft nicht klug seyn; Daß einer Gunst hat / darzu hilfft
nicht / daß er ein Ding wol könne / sondern es liegt alles an
der Zeit und Glück. Womit angedeutet wurde / daß sich niemand
auf seine Weisheit / Gewalt und Stärcke verlassen und gedenden soll /
alles nach seinem Kopf meisterlich herauszuführen; Nein / wenn das Glück
die Hand nicht beut / so gehet alles den Krebs-Gang. Wer hingegen das
Glück zum Beystand / und guten Wind hat / der kan auch im Korbe auf der
Weichsel nach Dantzig fahren. Was aber das Glück eigentlich sey / da
von sind die Meinungen der Gelehrten unterschiedlich. Einige sagen /
daß es ein schneller und unvermutheter Ausgang aller Dinge
sey / welche sich in der ganken Welt / und besonders unter
den Menschen begeben und zutragen; jedoch / daß die Gött
liche

... hierinnen das **Steur-Ruder** führte. Andere
... haben die Ursach des Glückes in dem Lauff der Planeten/
... abahren Sternen gesucht / und solche den himmlischen Bege-
... beygemessen. Die Epicurer sind bloß bey dem blinden und un-
... gesehnen Glücke blieben / und haben keine solche Bedingung angenommen.
Unter den Griechen hat der Atheniensische Timon nicht viel auf das Glück
gegeben / sondern alles seiner Kunst und Tugend beygelegt. Wie denn
auch der Älteste unter den Profan-Scribenten Homerus, dem Bilde dieser
blinden Göttin / so gar keine Reverentz gemacht / daß er in allen seinen
Schriften / auch ihren Nahmen zu gedenden vergessen. Der weise Se-
neca hat die Ursach des guten Glückes / den offenbahren und heimlichen
Tugenden der Menschen / nemlich / daß sich einer wol verhält und hurtig
umbzuthun wisse / beygemessen ; besonders wenn die Natur dem Men-
schen keinen Riegel vorgeschoben / oder sonsten Verhinderniß im Wege ge-
leget / sondern die Gemüths-Räder nach der Bewegung der Glücks-
Räder willig und gerne umblausen. Der ältere Cato war ein Mann
von solchen wol temperirten Tugenden / daher Livius von ihm schreibt/
daß er sein Glück gemacht hätte / an was Ort und Ende er auch immer
gelebet hätte. Allein das Glück kehret sich nicht allezeit an so hohen
Glanz und Tugend-Strahlen ; Zuweilen pfleget es auch geringere Ver-
richtungen / wenn sie beysammen stehen / gleich wie die kleinen Sternlein
in der Milch-Strasse des Firmaments / zu beseligen und sichtbar zu ma-
chen. Ja / es setzen einige gar unter die Eigenschaften des guten Glückes/
daß man nicht viel Witz habe / und nicht allzu gerecht sey : weil man
dem Glück weder arbeiten noch studiren / weder rathen noch helfen darff.
So bleibt es auch an keinem Ort der Welt beständig. Zwar / es haben
die Römer sich bemühet / das Glück ihnen eigenthümlich zu machen ; aus
welchem Abscheu sie auch demselben sehr viel Tempel aufgebauet / wie
denn Plutarchus schreibt / daß / nachdem das Glück gantz Asien und Africa
durchwandert und herumgeterminiret / nirgends aber einen beständi-
gen Sitz finden können / so wäre es endlich auch nach Rom kommen / und
als es selbiges Klima, die gantz Situation der Stadt betrachtet / das prächt-
tig schöne Rathhaus / die köstlichen Palläste / und andere Gebäude voller
Herrlichkeit gesehen / so hätte es seine Flügel ausgerüpfet / die Lauff-
Schuhe ausgezogen / das Rad / oder die Kugel weggeworffen / und
seinen beständigen Sitz und Wohnung daselbst genommen. Wegen die-
ser Einheimschafft und Indigenat, so hat auch kein Volk in der Welt von
dem Glück mehr Ruhmens gemacht ; ja dasselbe gar vergöttert und an-
gebetet / als eben die Römer. Sie haben demselben in der Stadt einen
ansehnlichen Tempel aufgerichtet / und dem Glück der Männer /
oder Fortunæ virili recommendiret. Ingleichen wurde auferhalb der
Stadt ein ander Götzen-Haus aufgerichtet und der Fortunæ muliebri,
oder dem Glück der Frauen dediciret und zugeschrieben : weil das
Weibs-Volk hieselbst ihre Wolsahrt und Glück / besonders im Heyrathen/
durch

durch tägliche Opfer dieser Göttin vorzutragen pflegte
lange fallen/ von dem Tempel des allgemeinen Glücks
jeden insonderheit/ viel dicentes zu machen; Dahero muß ich
alle andere Gebäude dieser Göttin in Vergessenheit stellen / und mit dem
Ehelichen Glücke schliessen.

Wanñ dan Die willige Willerin / diese Glücks- und Liebes-
Räder / durch einen wallenden Zug und innerlichen Trieb / mit dem
heutigen Tage an sich gezogen; Er auch Herr Bräutigam / den
ganzen Liebes-Wagen nach dieser Fortun gerichtet / so wollen wir
diese gesegnete Expedition und Ehe-Fahrt / nicht dem blinden und er-
richteten Glück der Römer; sondern dem gütigen Himmel zuschreiben /
welcher dieses geehrte Paar mit seinen Strahlen überschatten / und mit
seiner unaussprechlichen Güte begnädigen wolle. Das Glück wird son-
sten auf einer leeren Muschel-Schaal vorgestellet; weg mit diesen
Schaalen / die Muschel selbst sol hier des verlangten Glückes Ersprieß-
lichkeit präsentiren. Was kan durch die Fortunam publicam wol anders
verstanden werden? als der allgemeine Kirchen- und Landes-Friede/
welchen die Göttliche Barmherzigkeit in unsern Gränzen noch lange Zeit
erhalten wolle! Was durch die Fortunam auream? als Gottes Seegen
im Handel und Wandel / zu Wasser und Land. Was durch das Glück
der Männer? als unbezwungene Curage, und rechte vollkommene
Leibes- und Gemüths-Kräfte. Was durch das Glück der Ehe?
als theure Unterpfänder / und wolgerathene Kinder. Wer kan wol bey
so gestalten Sachen / von mehr Glück / als der Herr Bräutigam
sagen? weil Er alle dasjenige nun würcklich von Gott erhalten / was
die abergläubischen Römer / nur mit dem Nahmen ihrem nichts vermö-
genden Glücke beygelegt; nemlich ein vollkommenes Muster eines weit-
gepriesenen Glücks- und Liebes-Instrument und Fahr-Zeuges/
vermöge dessen / viel andere kleine Glücks- und Liebes-Rädergen
künfftig können ausgefertigt werden / die ewig und ohn Ende lauffen
sollen / mit welchem Glücks-Wunsch ich schliesse!

Fiat, ô fiat!



W 616